

Biblich erneuerte Theologie.
Jahrbuch für Theologische Studien

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM R.Brockhaus ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe,
die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen
Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher
Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.

© 2022 SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-brockhaus.de; E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Satz: Daniel Keil, Jena
Druck und Bindung: Print Group Sp. z o.o.
Gedruckt in Polen
ISSN 2570-1975
ISBN 978-3-41-724176-1
Bestell-Nr. 224176000

Biblisch erneuerte Theologie. Jahrbuch für Theologische Studien (BeTh)

Band 6 (2022)

Schwerpunktthema: Ist Gott wandelbar?

Herausgegeben für den Arbeitskreis für evangelikale Theologie
und die Arbeitsgemeinschaft für biblisch erneuerte Theologie

*von Christoph Raedel und Jürg Buchegger-Müller
Henrik Homrighausen (Redaktion)*

Wissenschaftlicher Beirat (Advisory Board)

Andreas Beck (Leuven); Roland Deines (Bad Liebenzell); Roland
Gebauer (Reutlingen); Rolf Hille (Gießen); Lydia Jaeger
(Nogent-surMarne); Karsten Lehmkuhler (Strasbourg); Eckhard
Schnabel (South Hamilton); Stefan Schweyer (Basel); Julius
Steinberg (Ewersbach); Christian Stettler (Zürich/Basel); Ulrike
Treich (Gießen); Beat Weber (Basel); Peter Zimmerling (Leipzig).

Gott stellt sich auf uns ein Predigt zu Lukas 18,1–8¹

Bernhard Olpen

Ich bin seit letztem Jahr mit einer halben Stelle Leiter des Fachbereiches Historische Theologie am Theologischen Seminar des BFP in Erzhausen und zugleich mit einer halben Stelle leitender Pastor einer attraktionalen Großstadtgemeinde in Düsseldorf. Und als solcher stehe ich heute Morgen vor Ihnen. Stellen Sie sich vor, wie sich der Rauch von der Bühne langsam verzieht und wie Sie nach dem Worship Ihre Ohropax wieder aus den Ohren nehmen können, um jetzt der Predigt zuzuhören.

Am vergangenen Sonntag endete bei uns in Düsseldorf eine 21-tägige Gebetszeit, wie wir sie zweimal im Jahr durchführen: Am Anfang eines neuen Jahres und nach den Sommerferien. Um die Gemeinde für die Teilnahme am Gebet zu gewinnen, geben wir immer einen Flyer mit den Gebetsanliegen und einem Motivationstext heraus. Dieses Mal wählte ich das Gleichnis von der bittenden Witwe aus Lukas 18,1–8 aus, das wir jetzt lesen wollen.

¹Jesus sagte ihnen durch ein Gleichnis, dass sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten: ²In einer Stadt lebte ein Richter, der Gott nicht fürchtete und auf keinen Menschen Rücksicht nahm. ³In der gleichen Stadt lebte auch eine Witwe, die immer wieder zu ihm kam und sagte: Verschaff mir Recht gegen meinen Widersacher! ⁴Und er wollte lange Zeit nicht. Dann aber sagte er sich: Ich fürchte zwar Gott nicht und nehme auch auf keinen Menschen Rücksicht; ⁵weil mich diese Witwe aber nicht in Ruhe lässt, will ich ihr Recht verschaffen. Sonst kommt sie

¹ Die Predigt wurde anlässlich der Studienkonferenz des AfeT am 14.09.2021 gehalten. Die mündliche Form wurde beibehalten.

am Ende noch und schlägt mich ins Gesicht. (Das steht hier tatsächlich: *hypopiázo*, eigentlich: unter das Auge schlagen – ein blaues Auge also). ⁶Der Herr aber sprach: Hört, was der ungerechte Richter sagt! ⁷Sollte Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht zu ihrem Recht verhelfen, sondern bei ihnen zögern? ⁸Ich sage euch: Er wird ihnen unverzüglich ihr Recht verschaffen. Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, den Glauben auf der Erde finden?

Das ist so ein typisches „wenn schon – wie viel mehr“-Gleichnis wie Jesus es auch in der Bergpredigt verwendet (Mt 7,11): „Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, dennoch euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten!“

Oder in Kap. 6,30: „Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: Sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen?“

Die Absicht des Gleichnisses in Lukas 18 ist es, dass Christen anhaltender und dauerhafter beten sollen, weil Gebet eine Wirkung entfaltet. Die Begründung, mehr und anhaltend zu beten, basiert auf dem Aspekt des Umstimmens, ein Topos der in Bezug auf Gott und das Gebet häufig in der Bibel vorkommt, nicht nur hier. Ich nenne nur zwei Beispiele.

- David betet nach seiner Sünde mit Bathseba für sein Kind und sagt (2 Sam 12,22): „Als das Kind noch lebte, fastete ich und weinte; denn ich dachte: Wer weiß, ob mir der HERR nicht gnädig wird und das Kind am Leben bleibt.“
- Hiskia weinte nach der Todesankündigung und Gott schenkte ihm weitere 15 Jahre (Jes 38,5).

Die Frage, die gerade beim Thema Gebet entsteht, ist: Verändert Gott seine Meinung? Stellt sich Gott auf Druck von außen ein? Können wir ihn umstimmen und wenn Ja, wie passt das zu seiner Unwandelbarkeit: „... gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebr 13,8).

- Wenn Gott sich ändert und sich auf neue Situationen flexibel einstellt, kommt er da bei über 7 Milliarden Menschen nicht in eine hektische Betriebsamkeit, weil er ständig am Reagieren ist?

- Noch schwerwiegender: Braucht Gott etwa unsere Intervention, damit er uns seine Liebe und Barmherzigkeit schenkt? Muss er sich erst aufraffen, weil wir quängeln wie die Witwe? Warum muss ich überhaupt beten, wenn Gott mich sowieso schon liebt und mir Gutes tun will?

Das sind schwerwiegende Fragen und gerade beim Gebet und der Wirkungsweise von Gebet taucht diese Frage auf: Jesus sagt in unserem Gleichnis, dass Gebet auf dem Glauben basieren soll, dass Gott eingreift, den Lauf der Dinge verändert und dass unsere Intervention dabei ein wichtiger Baustein ist. Wie passt das zusammen?

Um mit Freude und Zuversicht beten zu können, ist es erforderlich, zwei Dinge zu unterscheiden: 1. Gottes unveränderliches Wesen und 2. Gottes veränderndes Eingreifen.

1. Gottes Wesen ist unveränderlich

Das Gleichnis aus Lukas 18 lebt vom Gegensatz: hier der gerechte Gott und da der ungerechte Richter. Der Gegensatz zwischen beiden besteht nicht in der Fähigkeit, auf Einflüsse zu reagieren – gerade darin sind sich beide gleich. Der Gegensatz besteht in ihrem Wesen. Während der ungerechte Richter aus Angst reagiert, greift Gott aus Liebe ein.

Ist das aber nicht ein Widerspruch zur Definition von Perfektion, wie sie bereits Platon in „Timaios“ formuliert hat?² Was perfekt ist, kann weder verbessert noch verschlechtert werden. Daraus folgt: Gott kann sich nicht verändern, sonst wäre er nicht perfekt. Platon beschäftigt sich aber mit abstrakten Dingen, nicht mit Personen. Eine Person, die sich nicht verändert, sich nicht auf andere einstellen kann, wäre gerade nicht perfekt.

Ein Beispiel: Wenn unser Vorsitzender, Christoph Raedel, hier fröhlich pfeifend hereinkäme und er würde die Leute begrüßen und dabei auf jemanden stoßen, dem die Tränen übers Gesicht laufen und der ihm mitteilt, er hätte eben die Nachricht erhalten, seine Frau sei bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Würden wir es nicht alle als verstörend empfinden, wenn

² Im Timaios beschreibt Platon das Verhältnis der unveränderlichen Ideenwelt und der Veränderungen unterworfenen Erfahrungswelt, die immer nur in Bezug auf die vollkommene Ideenwelt beschrieben werden kann, niemals aber absolut, vgl. Walter F. Otto, Ernesto Grassi, Gert Plamböck (Hg.): Platon. Sämtliche Werke in der Übersetzung von Friedrich Schleiermacher, Bd. 5: Timaios, Hamburg 1968, 29b.

Christoph unveränderlich einfach fröhlich pfeifend zum Nächsten ginge, um die Begrüßungen fortzusetzen? Käme seine Fähigkeit, die er unzweifelhaft hat, sich auf die neue Situation einzustellen, Empathie zu zeigen, dem anderen vielleicht die Hand auf die Schulter zu legen und ihn zu trösten, käme diese Fähigkeit nicht viel eher dem Bild eines Menschen nahe, der vorbildlich ist? Wäre nicht gerade seine Fähigkeit, flexibel auf neue Situationen zu reagieren, das Vorbildliche?

Wenn Gott also auf uns eingeht, wenn wir ihm unsere Bitten vortragen, so stellt das seine Vollkommenheit eben nicht in Frage, sondern illustriert sie vielmehr eindrücklich. Weil das so ist, geht es beim Gebet auch nicht um ein Umstimmen Gottes. Er muss sich nicht verändern, um unser Gebet zu erhören, sondern folgt seinem grundsätzlichen Wesen und seinem grundsätzlichen Willen, wenn er Gebete erhört. Sich auf uns einzustellen, ist Ausdruck der Treue Gottes zu seinen Verheißungen und zu seinen Kindern. Wenn er sich auf uns einlässt und auf konkrete Situationen reagiert, basiert sein Handeln auf seinem Wesen und seinen Zusagen, wie er sie etwa im Propheten Jeremia unterstreicht:

„Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. 12 Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören“ (Jer 29,11f.).

Halten wir fest: Gerade Gottes Fähigkeit, sich auf uns einzustellen, auf unsere Nöte und Bitten zu reagieren, ist der Grund, warum wir ihn so lieben. Wir kommen deswegen nicht auf den Gedanken, sein perfektes und unwandelbares Wesen in Frage zu stellen. Es ist ein Grundpfeiler unseres Glaubens: Gott stellt sich auf uns ein.

Das bringt uns zum zweiten Gedanken:

2. Gottes Handeln ist nicht unveränderlich, Gott ist ein Beweger

Wenn Gott nicht umgestimmt werden muss, wenn wir beten, und sich folglich auch nicht verändern muss, weil er ja sowieso schon will, was passiert dann beim Gebet eigentlich?

Wenn Gott eingreift, auf unsere Bitten hin eingreift, hat er sich dann nicht doch verändert, weil er ja vorher passiv war und jetzt plötzlich aktiv wird? Überhaupt: Warum müssen wir Gott in den Ohren liegen mit Gebet? Wenn Gott weiß, was er mit uns vorhat, warum macht er es dann nicht einfach?

Warum erzählt Jesus das Gleichnis nicht so, dass er einen Gegensatz zwischen Gott und dem Richter aufbaut, der so aussieht: Der Richter muss fast schon mit Gewalt umgestimmt werden – Gott aber handelt schon, bevor wir ihn überhaupt bitten.

Eben das aber sagt Jesus nicht. Richter und Gott unterscheiden sich nicht darin, dass sie erst aufgrund der Appellation des Menschen handeln, darin sind sich beide gleich. Sie unterscheiden sich darin, dass der Richter aus Angst heraus handelt, Gott aber aus Liebe heraus. Das heißt: Wenn Gott unser Gebet aus Liebe erhört und handelt, ändert sich nicht sein Wesen, aber sein Verhalten. Und das ist der Punkt, den wir unbedingt auseinanderhalten müssen.

Ja, Jesus will in diesem Gleichnis sagen: Gott handelt nicht (immer) automatisch. Ja, man könnte sogar noch weitergehen und mit Jakobus sagen: „Ihr habt nicht, weil ihr nicht bittet.“ (Jak 4,2). Heißt das nicht mit anderen Worten: Viel, von dem, was Gott bereit wäre zu tun, tut er nicht, weil wir nicht anhaltend und ernstlich beten? Das deutet zumindest Jesus am Ende des Gleichnisses an: „Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, den Glauben auf der Erde finden?“ (Lk 18,8).

Hier steht der bestimmte Artikel: „den Glauben“. Es geht um den Glauben an die Veränderbarkeit von Gottes Handeln, nicht von Gottes Wesen. Heißt das jetzt, wir können prinzipiell um alles beten und wenn es ernstlich genug ist, wird Gott es uns geben? Nein, Jesus spricht einschränkend vom „Recht der Kinder Gottes“, das verletzt ist. Was ist damit gemeint?

Manche deuten diesen Abschnitt auf die Wiederkunft Jesu, die bald erfolgen würde, würden seine Auserwählten nur stärker darum bitten.³ Ich weiß nicht, ob dieser Ansatz nach fast 2000 Jahren der hingezogenen Parusie wirklich überzeugen kann. Ich deute das Wort des „Rechts“ daher allgemeiner: Immer, wenn wir etwas bitten, was im Willen Gottes ist, dürfen wir auch damit rechnen, dass Gott bereit ist, handelnd einzugreifen. Wir laufen also in gewissem Sinne offene Türen ein.

Die Bibel spricht von einer Konstante im Handeln Gottes: Gott ist immer auf der Seite der Unterdrückten, der Witwen und Waisen. Er ist auf der Seite

³ So etwa Fritz Rienecker, der das ganze Gleichnis auf die Brautgemeinde (Witwe) und die sich hinziehende Parusie (verkörpert in Form des ungerechten Richters, d.h. der Widerstände gegen den Glauben in dieser Welt) bezieht, vgl.: ders.: Das Evangelium des Lukas (WSTB), Wuppertal ¹⁰1985, 419–421.

derer, die in Not sind und – und das ist wichtig – zu ihm rufen. Das „zu ihm rufen“ ist das Entscheidende im Gleichnis.

Das ist so ähnlich wie beim Beispiel unseres Vorsitzenden Christoph Raedel. Christoph würde sicher in jedem Fall sein Verhalten ändern, sich zuwenden, trösten, vielleicht auch Dinge in die Wege leiten, um die Not zu lindern. Aber das tut er nur, wenn er mit dem Trauernden zusammenkommt, ihn wahrnimmt und an seinem Leid Anteil bekommt. Würde der Trauernde aus dem Zimmer gehen und abreisen, oder er ließe sich nichts anmerken, weil er alles mit sich alleine ausmachen möchte, oder, schlimmer, würde er Christoph verantwortlich für den Unfall machen, dann wird er diese Zuwendung von Christoph nicht erfahren können. Weil er nicht einbezogen wurde.

Ich glaube, das ist es, was Jesus hier meint: Bringt eure Emotionen, eure Nöte, eure Bitten zu Gott, kommt in Interaktion mit ihm – macht es ihm dringlich deutlich, was euch beschwert. Gott handelt nicht automatisch. Gottes Handeln wird durch seine Fähigkeit Empathie zu zeigen, sich auf uns einzustellen, ausgelöst. Aber dazu muss er ins Spiel geholt werden. Und das ist der Sinn und Zweck von Gebet: Gott ins Spiel holen. Gottes empathisches Verhalten korreliert dabei irgendwie mit unserem empathischen Beten. Unsere Dringlichkeit und Ernsthaftigkeit beim Gebet fällt auf uns zurück, indem Gottes Barmherzigkeit ein Weg gebahnt wird, in die Situation zu kommen.

Lasst uns daher entschiedener und leidenschaftlicher beten: „Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden.“ Gottes Wesen ändert sich nicht, sein Wille ändert sich auch nicht, aber sein Verhalten ist veränderbar und das hat ganz viel mit anhaltendem und gläubigem Gebet zu tun. Darauf liegt eine große Verheißung.

Der große Evangelist Dwight L. Moody erzählte dazu gerne eine Anekdote aus dem Leben von Präsident Abraham Lincoln, und damit schließe ich:

Während des Bürgerkriegs in den USA kam es zu vielen Regelverstößen in der Armee. Viele eingezogene Männer hatten keine längere militärische Ausbildung erhalten. Damit die Disziplin in der Truppe nicht völlig einriss, wurde beschlossen, dass Präsident Lincoln seine bisherige, großzügige Begnadigungspolitik einstellen müsse. Einige Zeit später kam es zu folgendem Vorfall: Ein junger Rekrut übernahm die Nachtwache für seinen kranken Freund und Kameraden. Doch am nächsten Tag traf ihn selbst das Los, die Nachtwache zu übernehmen. Das war zu viel für ihn. Mitten in der Nacht schlief er auf seinem Posten ein, wurde erwischt und standrechtlich zum Tode verurteilt. Die Nachricht davon erreichte seine Eltern kurz vor der Hinrichtung.

Sie waren völlig außer sich, hatten aber keinerlei Hoffnung, dass er noch gerettet werden könnte. Aber seine kleine Schwester, die dabeistand, als die Nachricht kam, wollte sich damit nicht abfinden. Da das Hauptquartier der Unionsarmee nicht weit entfernt war, lief sie ohne weiteres Zögern und in festem Entschluss einfach los, um beim Präsidenten ein gutes Wort einzulegen. Als sie im Hauptquartier ankam, stand ein Soldat vor dem Gebäude, in dem sich der Präsident und die Offiziere befanden. Erst wollte er sie nicht durchlassen, dann aber erzählte sie ihm alles und er ließ sie tatsächlich passieren. Nun stand sie mitten im Raum vor dem Präsidenten und seinen Generälen. „Was willst du hier?“, fragte Lincoln. Und dann erzählte sie die Geschichte in herzerreißendem Eifer und flehte den Präsidenten an, er wolle ihren Bruder doch am Leben lassen. Und da geschah es: Gegen alle Beschlüsse, nicht mehr zu begnadigen, ließ sich Lincoln Stift und Papier bringen und unterzeichnete die Freilassung des jungen Mannes.⁴

Wenn ein Präsident auf eine dringliche Bitte eines kleinen Mädchens reagieren kann, wie viel mehr wird Gott auf unsere Bitten reagieren, wenn sie von Herzen kommen und anhaltend sind? Amen.

Dr. Bernhard Olpen, bernhard.olpen@bfp-ausbildung.de

⁴ Die Geschichte findet sich in: J.B. McClure: Anekdoten von Abraham Lincoln und Lincolns Erzählungen, Chicago 1880, 185–187.